

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 8

Artikel: Die Sprungschanze
Autor: Strasser, T. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sprungschanze

NOVELLE VON TH. B. STRASSER

I.

Im «Ochsen» zu Hudlikon war Tanz.

Ein kleines Orchester, bei dem die Ziehharmonika nicht fehlte, spielte auf, und das Jungvolk tat ihm wacker Bescheid.

Köbi, des Gemeindepräses Altknecht und Faktotum des schönen Bauernsitzes Ambühl — der etwas abseits dem Dorfe weitausschauend die ganze langgestreckte Talschaft beherrscht —, saß an dem Tische, an dem sein Meister mit dem Ochsenwirt Henzi, dem Feldhofbauern Furrer und dem jungen Schulmeister sich in einen zünftigen Jaß vertieft hatte.

Köbis Blick konnte sich am strahlenden Gesicht seines gewichtigen Herrn weiden, dem das Glück heute die Karten mischte; er hätte auch mit Wohlgefallen auf der Tochter Ambühls ruhen können, denn Martha Ambühl war unzweifelhaft das schönste unter den tanzenden Mädchen. Aber je länger er Martha beobachtete — und er tat es nicht erst seit dem heutigen Tage — um so mehr wollte ihm scheinen, daß sie von den guten Grundsätzen abweiche, die Ambühls Besitzer seit Menschen-edenken hochgehalten hatten. Als im vorletzten Sommer die kaum Achtzehnjährige durch den Tod der Mutter der elterlichen Obhut entglitt, hatte sie allzu rasch begonnen, sich ihre eigenen Ziele zu stecken, die aber nicht immer in der Richtung ernster Arbeit lagen.

An dem Tische, an dem sich Martha mit ihren Tänzern während einer Musikpause niedergelassen hatte, entstand unwillige Bewegung.

Zwei Neuankommende hatten um Platz gebeten. Der eine, von kräftigem Wuchs und auf stolzem Nacken einen herrisch aufgesetzten kraushaarigen Kopf, aus dem in seltsamem Kontrast zwei helle Augen leuchteten, war Hans Urban, der einzige Sohn des reichen Bauern und Wirtes «zum Kreuz» in Bärenthal, dem nahen Marktflecken. Der andere mit der schmalen, schlanken Gestalt und dem kühnen Blick des Sportmannes sein Freund Peter Bürgi.

Man kannte die beiden zwar recht gut. Aber zwischen den Ortschaften des Tals bestand seit alten Zeiten geheime Rivalität, die sich noch oft in blutigen Raufereien der Jungen ausdrückte. Und sie standen sich, die einander Nächste und Helfer sein sollten, weil ihnen die gemeinsame Bergheimat ja doch ein gemeinsames Schicksal auflegte, in ihrem Trotz und Eigensinn als Fremde gegenüber.

Martha wußte dies wohl. Und sie wunderte sich deshalb nicht über das Verhalten der Hudlikoner Burschen den Bärenthaler Gästen gegenüber.

Dennoch ermunterte sie Hans und Peter, näherzuerücken. Sie wußte, daß der Besuch Hans Urbans nicht nur einem sportlichen Plane, sondern insgeheim auch ihr galt. Bei ihren Besorgungen im Marktflecken hatte sie Hans kennengelernt und ihm ihre Sympathie zugewandt, seine Neigung erwidert. Es gab ihrem Ehrgeiz mächtigen Auftrieb, von dem einzigen Sohne des Kreuzwirtes in Bärenthal umworben zu werden.

Aber zu einer gemüthlichen Plauderei zwischen Hans und Martha kam es diesmal nicht.

Denn schon brummte einer der Hudlikoner, Konrad Henzi, der Sohn des Ochsenwirtes. Es war ein stier-nackiger Bursche, dem das dicke, schwarze Haar weit über die niedrige Stirn wucherte und dem es an einem einzigen Sonntag mehr um Streit, als eine ganze Woche lang um Arbeit zu tun war. Er frug herausfordernd, ob denn im untern Tal kein Tanz sei, daß sie heraufkommen müßten?

«Wir wollen euch nicht stören. Wir sind auch nicht um des Tanzes willen gekommen, sondern haben ein Geschäft mit dem Präses», antwortete Peter.

«Dann meldet euch eben bei ihm!», war die spitze Antwort.

Peter lachte. «Würdet ihr die gestrengen Herren beim Jasse stören?»

«Ihr denkt wohl, die Störung beim Tanz sei willkommen?» klang es unfreundlich zurück.

Hans Urban rückte unwillig zur Seite; auch in Peters Gesicht war das Lachen erloschen.

Martha fühlte, daß die Gewitterwolke, die über den erhitzten Gemüthern der Burschen lag, sich entladen könnte. Aber Streit hatte es je und je gegeben. Und den Heimlichgeliebten sich bewähren zu sehen... der Gedanke hatte etwas Verlockendes!

Da tauchte hinter ihnen die bizarre, bucklige Gestalt des alten Köbi auf. Er hatte die Dinge aufmerksam beobachtet und den Disput mitangehört. Nun sprach er entschlossen Hans und Peter an: «Ihr seid ohne Zweifel um meines Meisters willen gekommen. Er erwartet euch.»

Martha fühlte, daß der Alte wieder einmal den richtigen Ausweg gefunden hatte, Unheil abzuwenden.

Aber sie wußte ihm keinen Dank. Er hatte sie um einen erhofften Triumph gebracht. — — —

Am Tische Ambühls ordneten sich die Dinge nach Wunsch. Hans und Peter legten dem Präsidenten ihren Sportplan vor.

«Uns fehlt der Geist des Zusammenhaltens», hatte Peter betont, «darum haben wir so wenig zu bestellen, wenn es gilt, die Ehre unserer Talschaft an kantonalen und eidgenössischen Konkurrenzen zu verteidigen. — Wir haben immer nur unfruchtbaren Streit. Ohne Euren Johebe wären wir auch heute wieder zu Schlägen, statt zu Worten gekommen.»

«Mir will scheinen, der Peter Bürgi sei Manns genug, sich für unser Tal einzusetzen», hatte der Feldhofbauer erwidert, «wir brauchen keine Kurse und keine kostspieligen Feste.»

Aber die anderen Mitglieder der Tafelrunde hatten besseren Gefallen an den Plänen Hans' und Peters und sie stimmten dem Präsidenten zu, der versprach, die Vorlage zu unterstützen.

«Wir haben noch eines auf dem Herzen, das in erster Linie Ihr entscheiden müßtet, Herr Präsident.»

«Und das wäre?»

«Wir brauchen eine Schanze...»

«Merkt Ihr was, Präses?» murmelte der Bauer vom Feldhof dazwischen, «sie scheinen im reichen Bärenthal nicht genug offene Hände zu haben.»

«Das ist es nicht», antwortete Hans ruhig. «Wenn's nötig ist, können wir das ganze Werk aus Eigenem schaffen. — Aber der günstigste Ort für die Schanze ist der Hübel unter dem Bühl, und der gehört, soviel wir wissen, zum Teil dem Präsidenten, zum Teil mit der anschließenden Allmend beiden Gemeinden.»

«Ich verstehe von der Anlage der Schanze wenig», meinte der Präsident bedächtig. «Aber das mit der Zugehörigkeit des Platzes stimmt. Was an mir liegt... Aber sagt erst, wie stellt sich Euer Vater dazu, Hans Urban? Und was meinen die anderen Herren vom Rate? Es hat mir noch keiner berichtet!»

«Es ist noch nichts offiziell. Auch will Peter den Plan erst einreichen, wenn wir Gewißheit haben, daß unser Tun der Nachbarschaft nicht unlieb ist.»

«Hm, kann ja überdacht werden.»

«Und wenn's zu machen ist, so weiß ich auch, wie wir unsere Jüngsten beteiligen können», fügte der allem Sportlichen zugetune junge Lehrer hinzu und drückte Peter verstohlen die Hand. —

Es war wieder ein Tanz zu Ende.

Der junge Henzi, der die Unterredung beobachtet hatte, trat jetzt zu seinem Vater und mischte sich in das Gespräch, wobei er den Feldhofbauern in seinem Widerstand gegen den Plan der Bärenthaler unterstützte. Aber Vater Henzi fertigte ihn kurz ab: «Bub, ereifere dich nicht. Dem Feldhofbauern ist der Jaß heute mißraten. Darum ist er so giftig. Das gibt sich beim nächsten Schoppen. Und du geh tanzen!»

Unter dem Gelächter der Tischrunde zog sich der junge Henzi grollend zurück.

Aber auch der Präses und die anderen Mitglieder der Spielrunde hatten keine Lust, weiter zu beraten. Der Jaß wartete. Sie reichten Hans und Peter die Hand und baten sie, den Freunden im Tal ihre Grüße zu bestellen.

Als Hans und Peter den Saal verlassen wollten, stellte sich ihnen Martha in den Weg: «So ungetanzt kommt ihr nicht los. Oder glaubt ihr wirklich, wenn ihr den Henzi vertäubt, daß er wie ein Schulbub wegläuft und

mich hier sitzen läßt, ihr hättet da nicht eine Schuld abzutragen?»

«Wir denken, es ist besser, wenn wir heute gehen», antwortete Peter ernst, und Hans fügte hinzu: «Ich will keinem im Wege sein — und Streit darf es auch nicht geben!»

Martha wallte das Blut vor Scham und Trotz siedend heiß zu Kopfe. Und wie sie antworten wollte, stand vor ihr Marie, die Tochter des Schattenhofbauern.

Marie, früher einmal Schulkameradin Hans' und Peters, war ein schmächtiges Mädchen, in dessen feingeschnittenem Gesichtchen mit den dunkeln Augen eher der Ausdruck der schwärmerischen Melancholie einer Nonne, als der einer ziel- und arbeitsgewohnten Bäuerin des rauhen Bergtals stand.

«Du kommst reichlich spät!», rief Martha ihr höhnisch entgegen. «Man ist bereits tanzmüde geworden... freilich, für eine so feine Prinzessin rafften sich die Herren wohl noch einmal auf!»

Der Spott, der in den Worten Marthas lag, empörte Hans, aber er wußte nicht, wie er Marie hätte in Schutz nehmen können.

«Ich komme nicht, um zu tanzen», hörte er sie antworten, «ich habe nur etwas für den Vater zu besorgen.» Er sah Marie, die sich ihnen mit scheuem Gruße entwandten hatte, schweigend nach.

Da stampfte Martha trotzig auf, warf den Kopf in den Nacken und drehte den Burschen den Rücken.

II.

Es war ein prächtiger Herbsttag. Mit wundervoller Klarheit leuchtete das Blau des Himmels auf das im letzten matten Grün seiner Weiden hinträumende stille Tal herab. In brauner Nacktheit starrten die das Tal zu beiden Seiten begleitenden Kämme der Vorberge in das Blau über ihnen, und weit hinten, gegen Süden, gleißte der fingerkrönte Gipfel des talabschließenden mächtigen Gebirgsstocks.

Auf dem schmalen Pfade, der sich auf der linken Seite des Baches von Bärenthal zum höherliegenden Hudlikon emporwand, schritten Hans Urban und Peter Bürgi gemächlich ihres Wegs. Sie wanderten im breiten Schatten der steilen Halde, die sich zu einem der Vorgebirgsgräbe empor schwang, und genossen den prächtigen Blick auf den sonnenübergossenen Talgrund mit seinen Weiden, Aeckern und holzgezimmerten braunen Häusern.

Hans und Peter hatten, ermutigt durch die wohlwollende Haltung der Dorfmächtigen in Hudlikon, ihren Plan der Bärenthaler Obrigkeit in aller Form vorgelegt.

Den Ratsältesten waren die Uneinigkeiten zwischen den Ortschaften des Tals schon lange ein Dorn im Auge, und so stimmten sie der sportlichen Vereinigung der Jungen gerne zu, die einige Gewähr dafür bot, daß die unseligen Händel endlich einmal begraben würden.

Es war freilich die Meinung ausgesprochen worden, daß man vom Bau einer teuren Sprungschanze absehen könnte. Aber Peter Bürgi legte dar, daß, wenn auch die Schanze einiges Geld erfordere, sich die Ausgabe mehr als bezahlt mache, weil öffentliche Sprungkonkurrenzen das Interesse der Sportfreunde besäßen und Geld und Gäste in die Talschaft zögen.

Als schließlich Hans Urbans Vater, der Wirt zum «Kreuz», dessen Stimme viel galt im Rate, eine Summe zeichnete und einige Freunde für weitere Spenden gewannen, war das Eis gebrochen. Hans und Peter erhielten den Auftrag, von der Zustimmung der Bärenthaler den Hudlikonern offiziell Kenntnis zu geben.

Einen Kostenanteil verlangten die Bärenthaler nicht. Dazu waren sie zu stolz. Oder rechneten sie im geheimen auch aus, daß sie Einnahmen haben könnten, die sie mit den Hudlikonern nicht gern teilen mochten?...

Hans und Peter überdachten, besprachen all das nochmals, während sie emporstiegen.

«Ich bin neugierig, ob Ambühl zu allem ja sagen wird. Wir müssen seinen Grund und Boden doch stärker beanspruchen, als ich dachte», meinte Peter, und Hans antwortete:

«Es schadet dem Boden im Winter nicht und bringt dem Präses Dank und Ehre, die ich ihm gerne gönne.

Denn ich habe ihn von Kindsbeinen an immer leiden mögen.»

Peter wollte eben antworten, da sah er hinter der Wegbiegung, bei der sie angelangt waren, Marie. Sie hatte auf der dort stehenden, grob gezimmerten Bank gerastet und schickte sich an, den schweren Korb zu raffen und weiterzugehen.

«Warum so eilig?» rief ihr Peter entgegen.

«Der Vater wartet», kam es scheu zurück.

Hans, der Marie nun auch erkannt hatte, war nähergetreten und sprach zu ihr: «Marie, du wirst deinem alten Schulkameraden gestatten, daß er dir die Last abnimmt. Du kommst so rascher heim.»

«Ich danke dir, Hans, es geht auch so.»

«Aber anders bequemer», und er entwand ihr den Korb. «Du bürdest dir zu viel auf», sagte er dann.

«Es kann eben nicht ungeschafft bleiben», antwortete Marie. Und dann erfuhr Hans, daß der Schattenhofbauer, der schon seit langem kränkelte, seine Kräfte mehr und mehr schwinden sehe. Zur Einbringung der karglichen Ernte seien fremde Hände nötig gewesen; darüber hinaus könnten sie sich aber keine Hilfe leisten. Ob es ihnen an irgend etwas mangle? fragte Hans. Aber Marie meinte, sie würden sich schon einzurichten vermögen...

Der Schattenhof war ein kleines, aber schmuck gebautes Bauernhaus mit angeschlossenem Stall und Schöber. Die Wiesenmulde, in dem er lag, die wenigen, karglichen Streifen Ackerlandes und ein Zwickel des hier weit herniederreichenden Waldes gehörten dazu.

Beim Brunnen, der etwas abseits floß, verabschiedeten sich die Männer von Marie und versprochen, das nächste Mal, wenn die Geschäfte es besser erlauben, nach dem Vater sehen zu wollen.

Auf dem kleinen Fußpfad, der vom Schattenhof zum Bühl hinüberführte, wanderten Konrad Henzi, der Heini vom Feldhof und der junge Hinterhuber.

«Wir müssen uns spüten», sagte Henzi, «ich habe bei den Erlen die beiden Bärenthalen gesehen. Sie kommen herauf und ich möchte ihnen nicht begegnen.»

«Hast du Angst?» fragte der Hinterhuber listig.

«Angst? Nein. Aber ich denke, wir haben mit den beiden nichts zu schaffen. Mit Streit erreichen wir auch nichts, wenigstens nicht, solange unsere alten Herren den fremden Schmarotzern die Stange halten.»

«Sieht denn dein Vater immer noch nicht ein?»

«Der und einsehen! Anfänglich dachte ich es wohl. Aber der Ambühl hat ihn glatt um den Finger gewickelt. — Und wie er sind alle im Gemeinderat. Dabei ist es

doch sonnenklar, daß die Rederei von Zusammenhalten und Versöhnung fauler Zauber ist.»

«Die Leni meint zwar...», wagte Heini den Einwurf. Aber Konrad Henzi fertigte ihn kurz ab: «Komme mir ausgerechnet mit deinem Gspusi aus dem Bärenthal! Seit du deine Nase in eine Familie dort unten stecktest, bist du wie ausgewechselt. Für uns aber gilt immer noch: was die Bärenthalen meinen, ist uns in Hudlikon wurst.»

Heini wagte eine Rechtfertigung: «Daß Betrieb Geld ins Land bringt, müßt ihr doch schließlich zugeben.» Aber Henzi blieb fest: «Narr, der du bist! Wem bringt er Geld? Etwa uns? Die ganze Sporterei ist doch nur den Bärenthalern zu Nutz, nur für ihre Tasche aufgezo-gen. Ihr seid alle blind. Sogar mein eigener Vater unterstützt den Urban. Ausgerechnet den... den Kreuz-wirtssohn... jagt ihm die Fremden nur so in den Stall und denkt, es werde sich aus Erbarmen dann auch einmal ein Schäffchen im «Ochsen» zu Hudlikon melden! — Wenn ihr's noch nicht gemerkt haben sollt, merkt ihr's jetzt, warum die Schanze hier drüben sein muß, weitab vom Dorf!?»

Die drei waren inzwischen an das Gehöft Ambühls herangekommen. Da erblickte Henzi Martha. Er wollte sich die Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, nicht entgehen lassen. Er verabschiedete sich deshalb von seinen Kameraden, die, von seinen letzten Worten stark beeinflusst, von dem Gedanken nicht mehr loskamen, es sei unsinnig, den Bärenthalern Gefolgschaft zu leisten. —

«Die Bärenthalen scharwenzeln wieder um die Schattenhofersche», rief Henzi Martha zu, noch bevor er sich zum Gruße anschickte.

«Was geht's dich an!» kam es wenig freundlich zurück.

Henzi lachte dazu und drückte sich auf die Seite, Martha vorüberlassend. Dann aber höhnte er ihr nach: «Also doch feldaus?»

«Ich werde wohl noch auf unseren Krautacker gehen dürfen, ohne deine Erlaubnis einholen zu müssen.»

«Gewiß. Und weil dort ein freier Blick nach dem Schattenhof ist...»

«Ich verbitte mir diese Anspielungen.»

«Nichts für ungut... ich dachte, als Freund...»

«Ich brauche deine Freundschaft nicht.»

«Wer weiß... vielleicht könnten wir zusammen...»

«Ich wüßte nicht, was wir zwei miteinander zu schaffen hätten!»

«Ich meinte nur, weil die Schattenhofersche... doch, ich wollte dich ja nicht kränken...» Henzi brach ab, spielte den Demütigen.

Martha schoß herum. Sie mußte doch hören, mußte wissen... aber sie war zu stolz, um zu forschen, und trotzig wandte sie sich von ihm ab und ging ihres Weges.

Henzi sah ihr verstohlen eine Weile nach. Dann brummte er vor sich hin: «Die Kirche muß im Dorf bleiben! Wär ein Jammer, wenn ich das Mädel dem Bärenthalen gönnen müßte. Aber ich werde nicht locker lassen; sie schießt ja nur aus Ehrgeiz nach ihm.»

Beim Acker stieß Martha auf Hans.

Die Begrüßung klang etwas unsicher, verhalten.

«Kommst du allein herauf?»

«Nein. Ich kam mit Peter, aber ich habe ihn vorausgeschickt, um dir guten Tag sagen zu können.»

«Das freut mich von dir.»

«Darf ich dir helfen?»

«Danke, wenn ich Hilfe brauche, hole ich die Trine.»

Hans war enttäuscht.

«Dann kann ich ja wieder gehen.»

«Zu ihr?» Martha war aufgefahren. Wider Willen waren ihr die Worte entschlüpft. Sie schämte sich ihrer. Die Röte ihrer Wangen kam ihr jedenfalls nicht von der Arbeit.

Hans bemerkte es wohl. Also liebt sie mich doch noch, dachte er, und ein beglückendes Gefühl stieg in ihm auf.

Fröhlich lachend streckte er ihr die Hand hin und sagte: «Martha, du weißt es oder solltest es wissen, daß mich drüben nichts bindet.»

Martha las forschend in seinen Augen. Sie fand kein Falsch darin und erwiderte den warmen Druck seiner Hand.

Aber schon im nächsten Augenblick wich die beselige Stimmung jäh aus ihrem Herzen.

Konrad Henzi stand vor ihnen.

Lauernd, lächelnd entbot er beiden seinen Gruß. Dann berichtete er, daß Vater Ambühl Martha um eines wichtigen Geschäftes willen zu sprechen wünsche.

Hans wußte, daß Konrad log. Ambühl ist ja mit Peter in der Ratstube.

Es kam ihm der Gedanke, daß er Martha nach Hause begleiten könnte, um den Betrug sofort aufzuklären. Aber er verwarf ihn wieder. Er suchte keinen Streit, den es sonst gewiß geben würde. Was könnte es auch nützen? Martha würde sich ohnehin überzeugen, und dann wäre nichts verloren. Also sagte er, sich zu einem Lächeln zwingend: «Grüß mir den Vater — ich will nach Peter sehen und dann bei euch vorsprechen.»

Als Hans am Gehöft Ambühls vorbei dem Weg nach dem Dorfe zusteuerte, begegnete ihm der alte Köbi.

«Ihr müßt Euch spüten», rief ihn Köbi an, «wenn Ihr den Präses noch im Amtshaus treffen wollt. Zu Hause wäre zu schwül Wetter für Euch.»

DENN SONST wäre die Haut den Angriffen von Wind und Wetter, Nässe und Kälte schutzlos preisgegeben. Die mit Nivea gepflegte Haut jedoch trotz allen Unbilden der Witterung. Sie ist weich und geschmeidig und bräunt wunderbar auch in der Winter Sonne. Das Einreiben mit Nivea-Creme gibt der Haut ein Wohlgefühl, das die Freude am Sport erhöht. Reiben Sie deshalb allabendlich und auch bevor Sie in's Freie gehen Gesicht und Hände mit Nivea gut ein. Nivea Creme in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - 2.40 Nivea-Öl Fr. 1.75 - 2.75

SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot - A. G. Basel

FÜR HAUS UND SPORT

**NIVEA
CREME**

ZUR HAUTPFLEGE



«Wie meint Ihr das, Jokeb?»
 «Ich meine, daß der Ausguck nach der Schattenseite denen, die in der Sonne standen, heiße Köpfe machte.»
 Hans mußte lachen. «Ach so! ... ja, Ihr habt recht. Ich hab's bereits zu spüren bekommen.»
 «So? ...» Köbi schien plötzlich bekümmert. «Ich hoffe, Ihr laßt Euch nicht reizen. Euer heißes Blut könnte Euch schlimmer schaden, als alle Hinterhältigkeit Henzis. Macht nicht, daß Euch der Teufel reitet!»
 «Mag schon stimmen. Ich will's bedenken.»
 Mit kräftigem Handschlag und einem dankbaren Blick verabschiedete er sich von dem ihm noch lange besinnlich nachblickenden Alten.

Wenig später standen Hans und Peter vor dem Präsidenten.

«Herr Präsident, wir haben wieder einmal eine Bitte vorzutragen», begann Peter zögernd.

«So?» sagte Ambühl schmunzelnd, «aber sagt mir erst, wie steht's mit den Meldungen?»

«Gut, sehr gut», antwortete Peter, «alles, was gesund auf den Beinen steht, macht mit. Es wird mit den Finanzen nicht übel stehen.»

«Freut mich — freut mich insbesondere, daß alle mit- tun.»

Der Präsident sagte es mit Bedeutung, und es entging ihm nicht, daß Hans dabei unruhig wurde. Also frug er ihn: «Hans Urban, wo denkt Ihr hin?»

Hans würgte an einer Antwort. Peter kam ihm zu Hilfe. «Er dachte wohl an den jungen Henzi, der abseits steht und uns wenig gewogen ist.»

«So, so ... nun, das hat vielleicht seine ganz besondern Gründe», meinte Ambühl nachdenklich.

«Dann mag er ein offenes Wort wagen!», sagte jetzt Hans Urban mit plötzlicher Heftigkeit, «warum betreibt er seine Gegnerschaft nur aus dem Hinterhalt? ... Er steckt immer mit dem Heini aus dem Feldhof und dem jungen Hinterhuber zusammen. Der Konrad scheint sie irgendwie in der Gewalt zu haben und gegen uns aufzu- wiegeln.»

«Ich weiß», erwiderte Ambühl ernst, «er hat deshalb auch manchen Disput mit seinem Vater ... Aber eben die Mutter ... Gott hab' sie selig, die war über dem Berg zu Hause. Dort, wo der Boden noch härter ist als hier und verschlossener und die Leute es ihm gleich- tun seit Menschengedenken. Etwas von dem Mißtrauen und von der Auflehnung gegen alle, die es leichter zu haben scheinen, steckt wohl als mütterliches Erbteil in

dem Burschen. Ich denke, ihr müßt Geduld mit ihm haben ... wohl auch auf der Hut sein. — Doch, nun laßt hören, was ihr eigentlich auf dem Herzen habt.»

Während Hans über die letzten Worte und Andeutungen Ambühls und immer auch über Köbis ernste Mahnung nachdachte und ihm scheinen wollte, als müßte er, gereizt durch Konrads hinterhältiges Wesen und Wirken, eher vor sich selber, als vor dem Gegner auf der Hut sein, vertieften sich der Präses und Peter in die Pläne und Peter durfte bald mit Befriedigung die letzte Schwierigkeit durch Ambühls Wohlwollen behoben sehen: er erhielt die Bewilligung, die bequeme Zufahrt zu den Startplätzen und Schiedsrichtertribünen durch Ambühlsches Gebiet leiten zu dürfen. —

«Martha, du darfst dich freuen: es geht vorwärts mit unseren Plänen. Dein Vater ist uns sehr gewogen, und bei uns unten ist alles geordnet. Ich denke, daß wir mit den Arbeiten an der Schanze schon in den nächsten Tagen beginnen können.»

«Willst konkurrieren, Hans?»

«Selbstverständlich. Der erste Schnee wird mich beim Training sehen. Peter wird dann noch in Organisations-



Jeder bewundert den **"PALMOLIVE TEINT"**

50
RP.
DAS STÜCK

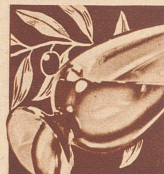
Massieren Sie Ihr Gesicht morgens und abends auf die Palmolive-Art, und verwenden Sie auch für Ihr Bad Palmolive. Sie kostet so wenig und ihre Wirkung ist so groß! Palmolive ist überall die bevorzugte Seife von schönen Frauen.

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel!

Das Geheimnis vieler Frauen, deren Charme Sie beneiden, liegt einzig in der täglichen Palmolive-Behandlung.

Eines der berühmtesten Schönheitsmittel der Welt ist reines Olivenöl, das bei Körpertemperatur „schmilzt“. Ärzte empfehlen es für die zarte Haut von Neugeborenen. Cleopatra kannte seinen kosmetischen Wert schon vor Jahrhunderten. Heute empfehlen es 20 000 Schönheitsspezialisten in Form von Palmolive-Seife.

Wenn Sie Ihr Gesicht mit Palmolive waschen — oder mit Palmolive baden — werden Sie feststellen, wie angenehm ihr reicher, samtartiger Schaum wirkt. Mild und sanft dringt er in die Poren ein, reinigt sie, entfernt alle Unreinheiten, die reizen und hinterläßt die Haut weich und geschmeidig.



Das Olivenöl macht's Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses wahren Schönheitsöles verwendet.



ALTHAUS

köstliche Neuheit

100 gr. 50 cts.

MARRONS
Lindt

Praliné aux Marrons Füllung mit Lindt-Rahm-Chocolade

Einen **HOOVER** für jedes Heim

Heute ist der Preis kein Hindernis mehr. Die Hoover-Jubiläums-Serie ist so ausgebaut, daß für jede Hausfrau, ob sie nun in einer Villa oder in einer kleinen Wohnung lebt, das ihren Verhältnissen entsprechende Modell geliefert werden kann. Modell 800, der beste Reiniger der Welt und Modell 450 sind mit dem neuen praktischen Schmutzsucher ausgestattet. Der neue Hoover Junior, ebenfalls ein echter Hoover, der „klopft, bürstet und saugt“ kostet nur Fr. 215.—. Zubehörteile zum Entstauben von Vorhängen, Matratzen, Polstermöbeln, etc. sind zu allen Modellen mit kleinem Zuschlag erhältlich. Bequeme Teilzahlungen erleichtern die Anschaffung eines Hoovers.

Wir überlassen Ihnen einen Hoover für zwei Tage auf Probe ohne irgendwelche Verbindlichkeit Ihrerseits. Telefonieren Sie uns bitte heute noch oder senden Sie uns untenstehenden Coupon.

Der HOOVER

eingetragene Schutzmarke

ER KLOPFT ... er bürstet ... und saugt

COUPON

An die Hoover-Apparate A.-G., Bahnhofstraße 31, Zürich

Orell Füssli-Hof, Abteilung F (Tel. 36.680)

* Senden Sie mir bitte Ihren Prospekt über die Hoover-Modelle

* Ich wünsche einen Hoover für 2 Tage unverbindlich auf Probe

Name:

Adresse:

* Nichtgewünschtes bitte durchstreichen WM

Der HOOVER Junior

Fr. 215.-

Zubehörteile

Fr. 45.- extra



Fr. 405.-

Der Jubiläums-HOOVER

Zubehörteile Fr. 65.- extra

arbeiten gewickelt sein und ich hoffe, ihm eine Nasenlänge zuvorkommen.»

«Unsere Hudlikoner Burschen werden sich auch nicht lumpen lassen.»

«Hoffentlich nicht, wir werden einen fairen Kampf austragen.»

«Der Heini vom Feldhof soll letztes Jahr an mehreren Orten glänzend abgeschnitten haben.»

«Ich weiß. Ich freue mich, mich mit ihm messen zu können. Wenn er sich nur nicht von Henzi noch abbringen läßt.»

«Wieso?»

«Seine Freundschaft mit Henzi läßt es mich vermuten. Und daß Henzi uns feindselig gesinnt ist, weißt du ja.»

«Gerede! — Seit wann horcht Hans Urban auf Ohrenbläserien?»

«Seit ich Henzi kenne.»

«Dann habe ich wohl das Recht, auch dem zu glauben, was er über dich berichtet?»

Hans blieb stehen. Die Worte Köbis kamen ihm plötzlich in den Sinn. Und er begriff. Aber er verwand den aufquellenden Unmut und lachte: «Martha, was Henzi wirklich sah, darf jeder sehen und wissen.»

Er dachte, mit dem Burschen müßte er einmal persönlich abrechnen; eine Gelegenheit fände sich wohl bald. Was wollte er sich aber heute schon die gute Laune verderben lassen! Also sprach er zu Martha wieder vom Werk, von den kommenden Festen und stellte ihr dann die Frage: «Wenn es mir gelingen sollte, unser Tal siegreich zu verteidigen, würdest du die Ehre des Tages mit mir teilen?»

«Warum sollte ich nicht?» antwortete sie leichthin.

«Martha, verstehe mich recht», erklärte er jetzt ernster, eindringlicher, «willst du bei jenem Anlaß nur mit mir tanzen?»

«Daß man sage, wir zwei wären uns einig geworden?»

«Ja. Darum. — Mit deinem Vater werde ich vorher noch sprechen.»

Martha wußte, daß die Ausschließlichkeit ihres Tanzens mit Hans als offenkundiges Verlöbniß aufgefaßt würde. Die Erklärung Hans Urbans kam ihr zwar nicht unerwartet. Sie hatte ihn immer gut leiden mögen. Es gab weit und breit keinen unter den Jungburschen, der es mit ihm an Hablichkeit, an Einfluß und Tatkraft hätte aufnehmen können. Man würde sie im ganzen Tal um ihn beneiden. Was hatte da Henzi gegen ihn zu bestellen? Henzi, den sie um seiner Fahrigkeit, um seiner Streitsucht und Hinterlist willen im Grunde verachtete! Dessen Werben sie wiederholt schon mit Eindeutigkeit zurückgewiesen hatte. Und dessen

Arabische Lefestücke

VON MAX PULVER

nennt sich das elfte Bändchen der Seldwyla-Bücherei. Geschaut, Empfundenes und — Geahntes hat der Verfasser aus einer uns Schweizern noch unverstandenen Welt zusammengefaßt, das Wesentliche mit zarter Hand herauskristallisiert und anschaulich lebenswahr in poesievoller Sprache erzählt. Aber nicht nur dieses Bändchen, sondern auch das vierte derselben Sammlung, vom gleichen Verfasser:

KLEINE GALERIE

verdient ganz speziell in der heutigen, nach Sensationen haschenden Zeit lobend hervorgehoben zu werden. — Jedes dieser Halbleinenbändchen kostet nur Fr. 1.50 und sie sind in jeder guten Buchhandlung zu haben. m-m

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Freundschaft sie dennoch nicht entraten konnte, weil keiner wie er es verstand, alles auszukundschaften, was in den Gemeinden geschah oder im Tun war.

Martha dachte daran, daß Henzi sie auch von den Besuchen Hans' und Peters im Schattenhof unterrichtet hatte.

Als Hans jetzt in sie drang: «Sag, Martha, warum antwortest du nicht?» entwand sie sich brüsk seinem Arm: «Wird die Marie auch dort sein?»

«Sie wird wohl bei ihrem Vater bleiben müssen», antwortete Hans etwas gereizt. Dann wiederholte er ruhig: «Ich möchte auf jeden Fall nur mit dir tanzen.»

«Nur mit mir ... dann?» Martha warf den Kopf zurück. Jäh schoß die Eifersucht in ihr hoch. Zornig sagte sie: «Und bis dahin ... und wohl auch später, gedenkst du deine Besuche bei Marie fortzusetzen?»

Ernütert und gekränkt bot Hans ihr bei der nächsten Wegkreuzung einen guten Abend und wanderte raschen Schrittes talab.

Martha hätte ihn gern zurückgerufen. Jetzt, da sie sich allein sah, bereute sie ihre spitze Rede. Aber Hans war ihrem Blick bereits entschwunden.

III.

Ohne Verzug wurde mit dem Bau der Schanze begonnen, wurden Kurse für Anfänger, das Training für die Meister eingerichtet, die Ausscheidung der Asse vorbereitet, die dereinst die Ehre des Tals zu vertreten haben würden.

Sorgsam wurde auch der Propagandaplan geprüft, wurden Konkurrenzen angekündigt, Feste in Aussicht genommen, um einheimische und fremde Läufer und Springer zu interessieren, um Gäste hereinzubekommen, auf deren Sportfreude sich nicht nur Luftschlöser, sondern ganz solide Finanzpaläste aufbauen ließen.

Auch der Jüngsten wurde gedacht. Der Lehrer in Hudlikon hatte in seiner Sportbegeisterung treffliche Vorarbeit geleistet. Er hatte die Widerhaarigsten gewonnen. Sogar auf Umwegen. Denn er ließ in den nüchternen, praktischen Köpfen der Buben und Mädels, die bisher nur zum Zeitvertreib auf ihren Faßdauben die Halden hinuntergerutscht waren, den Gedanken keimen, sie könnten ihre Kunst auch verwerten. Und so malte er ihnen das Bild eines Kinderfestes mit all seinen Freuden, ließ in ihrer Phantasie einen prunkvollen Gabentisch erstehen, wie sie ihn etwa bei Kirchweihschießen in Bärenthal gesehen hatten, mit all den schimmernden Herrlichkeiten, aus denen man sich immer die schönsten Dinge aussuchen durfte ...

Ein Trost...

für alle, die dabei waren!

Kater u. Kopfweg vertreibt

ASPIRIN

BAYER

Die erste Frucht der Arbeit war offenbar: die Behörden aller Gemeinden standen hinter dem Werk, und die Jugend des Tals nahm geschlossen daran teil!

IV.

Das Bergtal war eingeschnitten. Die Wintersonne strahlte aus tiefblauem Himmel auf das blendende Weiß der Hänge, aus dem in wundervollem Kontrast die dunkeln Tannenwälder herausragten.

Das sportliche Training war in vollem Gange.

Hans Urban hatte mit Martha nicht mehr sprechen können. Arbeit hielt ihn zu Hause zurück. Auch wollte ihm scheinen, daß sie ihren Trotzkopf aufgesetzt habe, denn sie ließ sich in der letzten Zeit in Bärenthal überhaupt nicht mehr blicken. Ihre Besorgungen machte auf einmal wieder die Trine, ihre alte Magd.

Eines Abends erschien Köbi im «Kreuz».
Er sollte der Trine helfen, Sachen heimzuschleppen.
Da mußte er erst ein Gläschen zur Stärkung haben...
«Hab' mir's angesehen... schöne Sache!» rief er Hans Urban zu, der in der Wirtsstube zu schaffen hatte.
«So wardt Ihr draußen bei der Schanze?»
«Hab' die Martha hinführen müssen.»
«Läßt sie mich grüßen?»
«Nein. Aber neugierig war sie, ob der Bürgi auch einen Wettlauf für das Weibervolk beabsichtige.»
«Hm... will denn...?»
«Das Mädel seine Nase in alles stecken, meint Ihr? — Was soll ich berichten?»
«Ich will den Peter befragen.»
«Vielleicht bringt Ihr Bescheid beim nächsten Besuch im Schattenhof. Ist von dort ja nicht weit zu uns herüber... meint die Martha.»

«Also spioniert sie?»
«Nehmt Ihr's übel?»
«Je nachdem.»
«Hans Urban, was ich zu sagen hatte, habe ich gesagt. Jetzt muß ich gehen.»
«Trinkt noch eines... Euern Auftrag habt Ihr ausgeführt. Was Ihr darüber hinaus sagen wollt, das möchte ich auch gerne wissen.»
Köbi tat, als hätte er die Frage nicht gehört. Bedächtig schlürfte er seinen Most und sagte dann, das Glas betrachtend und es langsam wieder vor sich hinstellend: «Der Wurm schont auch den schönsten Apfel nicht... so lehrte mich schon mein Aetti». Und nach einer Weile: «Hans Urban, erinnert Ihr Euch noch der Zeit, da Ihr als kleiner Junge auf meinen Knien herumrutschtet und Euch allerhand lustige Geschichten erzählen ließt? Von dem, der sich dem Teufel verschrieb und den der Leib-



Ich muß meinem Vati telefonieren, daß er die Prämien bezahlt; denn meine Zukunft hängt von seinen Vita-Policen ab.

«VITA»

LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT ZÜRICH · GENERALDIREKTION MYTHENQUAI 10

haftige wieder laufen ließ, weil er ihrer zwei gewann, die sich um seinetwillen raufen? Wißt Ihr noch?»

Hans mußte lachen. «Ob ich's weiß!... Aber was sollen mir heute Eure Ammenmärchen?»

«Ihr frugt doch eben, was ich mir so denke... Und ich dachte eben, es sei schon manches Märchen in unseren Tagen wieder lebendig geworden», antwortete Köbi, schlürfte den Rest seines Mostes und erhob sich: «Ich muß jetzt wirklich fort. Die Trine wartet, und mir bekommt Weibergeißel schlecht.» Damit trollte er sich davon.

«Seltsamer Kauz», dachte Hans.

Anderntags stiegen Hans und Peter zum Bühl hinauf. Peter hatte ein Anliegen an den Präsidenten. Hans bangte seiner Unterredung mit Martha entgegen.

An der Schanze wurde fleißig gearbeitet. Peter gab einige Weisungen. Dann verfolgten die Beiden ihren gemeinsamen Weg.

Da erzählte Peter seinem Freunde, daß der junge Henzi wieder eifrig am Werke sei, Unfrieden zu stiften und er benutze zu seinem unsauberen Treiben verschiedene Gerüchte, die über den Schattenhof umgehen.

Hans wußte, daß die Dinge im Schattenhof nicht zum besten standen. Marie hatte oft in Bärenthal zu tun. Der kranke Vater benötigte manches. Aber es war ihm auch aufgefallen, daß sie manchmal den Heimweg mit leeren Händen angetreten hatte. Böswillige Mäuler schärften und spitzten ihre Zungen, und um Marie und ihre Geschäfte begann sich ein Netz von Tratsch und Verleumdung zu spinnen.

Hans schossen alle diese Gedanken wirr durch den Kopf.

Da vergaß er den Freund, vergaß, daß er nach Hudlikon hatte gehen wollen und drehte, ohne ein Wort zu sagen, rechts ab, dem Schattenhof entgegen. Er wollte, bevor er mit Martha zusammentraf, wissen, was ihm Marie würde sagen können.

Er fand sie vor dem Hof und frug sie ohne Umschweife, ob sie um das abscheuliche Gerede wisse.

Marie gestand es errötend.

«Die Dinge auf dem Bühl nehmen eine Wendung, die ich nicht gewollt habe; ich werde es auch kaum mehr ändern können. Das ist es, was ich dir zunächst sagen wollte. — Aber auch sonst sähe ich keinen Grund, daß man unsere Schulfreundschaft und die kleine Hilfe, die ich dir hie und da biete, mißdeuten dürfte. Das dumme Geschwätz ist eine Gemeinheit gegen dich, auch gegen Martha. Ich werde mit den bösen Mäulern abrechnen müssen. Das wollte ich dir zum andern sagen, und es ist gut, daß du darum weißt.»

«Ich bitte dich, Hans, mach keinen Streit meinetwegen.»

«Ist man den Leuten im Mund, so ist man ihnen bald auch unter den Füßen.»

«Trotzdem!... Du warst es doch vor allem, der die Hand zum Frieden zwischen den Gemeinden bot.»

«Ja. Aber nicht über Niedertracht hinweg! — Es geht hier um meine, um deine Ehre!»

«An die auch ohne dich gegriffen wird!»

Hans horchte verblüfft auf. Marie hatte die Worte ganz gegen ihr Wesen heftig und schroff herausgestoßen.

«Wie meinst du das?» fragte er, und sie erwiderte sofort: «Ambühl... und brach rasch wieder ab.»

«Ambühl... der Präses?... sprich, Marie, was ist's mit ihm?»

«Verzeih mir Hans, ich vergaß mich... ich weiß ja auch nichts Bestimmtes.»

Hans fühlte, daß sie die Worte gerne ungehört wissen wollte. Sie hatte sich wohl zu spät erinnert, daß Ambühl Marthas Vater sei. Aber der Name war gefallen und Hans wollte wissen, was Marie vermutete.

«Mit einem Angebote auf den Hof fing's an», erzählte sie dann auf sein Drängen; «schon die Geringfügigkeit der Summe war eine Kränkung für Vater und mich. Und als wir ablehnten, begannen die Verdächtigungen. Man wollte uns das Leben hier verleiden; vielleicht dachte man, uns um so eher zum Verkaufe bestimmen zu können. Der Präses nahm sich übrigens nicht einmal die Mühe, selbst herüberzukommen. Wie er überhaupt in Erfahrung gebracht hatte, daß wir genötigt waren, Geld aufzunehmen, ist mir ein Rätsel.» Marie brach wieder ab.

Geld aufnehmen? dachte Hans, und mit einem Male wurde ihm klar, warum Marie so oft von Bärenthal heimkehrte, ohne Einkäufe gemacht zu haben...

«So steht's mit euch. Warum sagtest du mir nie etwas davon? Ich hätte mit meinem Vater sprechen können.»

«Wozu? Er hätte uns ja doch nicht helfen dürfen.»

«Nicht dürfen?»

«Er hätte den bösen Mäulern Grund zu noch schlimmerem Gerede gegeben.»

Das war nicht abzuleugnen. Hans suchte die Gedanken zu ordnen, die ihm wirr im Kopfe jagten: Marie und ihr Vater in Not? Der Präses ihr Peiniger? Der Präses, an dessen Redlichkeit er nie gezweifelt hatte? — Den Sinn auf das Habliche gerichtet haben alle Bauern, die reichen wie die armen; aber daß der Präses krumme Wege einschlagen würde, seinen Besitz zu vermehren, das konnte, wollte er nicht glauben... (Schluß folgt)

Rausch's
Camillenshampooing
die gute Kopfwuschseife!



Woschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen halten geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank.
Stück 1.75

Entzückende Lippen
in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift; Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90, 1.25, 1.50

Mystikam Puder, der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.—, 3.—

Und dann die feinen Scherk Parfums, Mimikri, das herbe, anklingend an Waldgeruch, „Intermezzo“, das düftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von beiden gebrauchten Sie nur Tropfen. 5.—, 8.50

J. W. Rausch, Kreuzlingen-Bf.

ScherkTips

Duftsünde, gepflegte Hände!

Woschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen halten geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank.
Stück 1.75

Entzückende Lippen

in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift; Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90, 1.25, 1.50

Mystikam Puder, der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.—, 3.—

Und dann

die feinen Scherk Parfums, Mimikri, das herbe, anklingend an Waldgeruch, „Intermezzo“, das düftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von beiden gebrauchten Sie nur Tropfen. 5.—, 8.50

SCHERK



Auch Ihnen hilft es. Mit-

esser, Unreinheiten ver-

schwinden vom Gesicht.

Ein klarer, zarter Teint

kommt hervor. Aber re-

gelmäßig pflegen!

Hersteller:

Arnold Weyermann jun.,

Zürich 24

Scherk Gesichts- Wasser

Pfarrer Hünzle's
**BIBERNELL-
BONBONS**
Empfehlenswert bei Heiserkeit, Husten,
Katarrh
Preis Fr. 1.—
Nur echt mit dem Namenszug:
Joh. Hünzle Pfarrer
Essera (Schweiz)



Erhältlich in den Merkur-Filialen, Apotheken,
Drogerien, Kolonialwarenhandlungen, Kondi-
toreien und Bäckereien



Fünf Jahrzehnte Tüchtigkeit und Erfahrung
des Handwerkes schaffen Vertrauen

Beglückende Anregung und Beispiele
für Ihr Heim finden Sie in unserer Sam-
melmappe 1936, wo wir bisherige Lei-
stungen und neue Originalarbeiten unse-
res Innenarchitekten Hans Buser S.W.B.
mit interessanten Bildern ausführlich do-
kumentieren. Verlangen Sie unverbindlich
Zustellung dieser Mappe zur Ansicht.

Tr. Simmen & Co. A.G., Brugg Zürich, Schmidhof Uraniastrasse Lausanne